

Predigt im Rundfunk nach 1950 in der Bundesrepublik

Von Wilhelm Sandfuchs

Es war im Kriegsjahr 1943. Trotz aller Sorgen, die ihn von allen Seiten her bedrängten, befaßte sich der Münchner Erzbischof, Michael Kardinal Faulhaber, mehr denn je mit der Zukunft. Der damals Vierundsiebzigjährige bedauerte in einer persönlichen Niederschrift, daß nach dem politischen Kurswechsel 1933 auch der Rundfunk »mehr und mehr als Monopol des Staates und der Partei betrachtet und seine Verwendung für andere Weltanschauungen mehr und mehr eingeschränkt« wurde. Faulhaber fuhr dann in seinen Notizen fort: »Heute tragen wir tief in der Seele die Hoffnung, daß der Rundfunk wieder freigegeben werde, um als Gabe Gottes auch für die Rechte Gottes und die christliche Weltanschauung seine Stimme zu erheben. So dämmert in unserer Seele die Hoffnung, es werde einmal auch der Bischof mit dem persönlichen Klang seiner Stimme zu seiner Diözese sprechen . . . Es wird der Tag kommen, der die Erfüllung dieses Traumes bringt, ein Sonntag in der Geschichte der Kirche, ein Sonntag der kirchlichen Sendefreiheit.«¹

Zwei Jahre später war es soweit. Über den Ruinen der Städte und Gemeinden begann auch im kulturellen Leben eine mühevollle Aufbauarbeit. Auch für das Rundfunkwesen in den nach Kriegsende geschaffenen deutschen Besatzungszonen brach ein neuer Abschnitt an. Für die Mitarbeit der christlichen Kirchen an dem sich langsam erweiternden Hörfunk-Programm ergaben sich zwei günstige Voraussetzungen. Einmal konnten zahlreiche Pioniere der kirchlichen Zusammenarbeit mit dem Rundfunk ihre in den Gründerjahren erworbenen praktischen Erfahrungen zur Verfügung stellen. Zum zweiten kannten verschiedene Verbindungs- oder Kontroll-Offiziere der amerikanischen, englischen und französischen Besatzungsmacht von ihren Heimatländern her die Praxis eines vertrauensvollen Zusammenwirkens zwischen Kirche und Funkverantwortlichen über die Grenzen von Politik und Weltanschauung hinweg. Da es in den angelsächsischen Ländern in den meisten Funkhäusern eigene »Religious Departments« gab, war es nur selbstverständlich, daß man Morgenfeiern und Gottesdienst-Übertragungen in das Hörfunkprogramm aufnahm und darüber hinaus die in den deutschen Funkhäusern bis dort nicht übliche Redaktion oder Abteilung »Kirchenfunk« einrichtete.²

1 Karl Forster, Vom Wirken Michael Kardinal Faulhabers in München. In: Festschrift »Der Mönch im Wappen«. München 1960, S. 511/512.

2 Wilhelm Sandfuchs, Mittler zwischen Kirche und Rundfunk – Die Aufgabe der Kirchenfunk-Abteilungen in den westdeutschen Rundfunk-Anstalten. In: Becker/Siegel, Rundfunk und Fernsehen im Blick der Kirche. Frankfurt 1957, S. 79-85.

Als mit der Neubildung der deutschen Länder die Leitung der neuen Rundfunkanstalten von den Besatzungsmächten in deutsche Hände überging, hatte sich auch die kirchliche Rundfunkarbeit in organischem Wachstum wieder neu organisiert. Die Fuldaer Bischofskonferenz verabschiedete auf ihrer Jahresversammlung 1948 die »Richtlinien für die katholische Rundfunkarbeit in Deutschland«. Diese sahen einen Bischof als Sachbearbeiter in der Bischofskonferenz, einen Bischöflichen Rundfunkreferenten, eine von diesem geleitete Kirchliche Hauptstelle sowie eine Katholische Rundfunkkommission und eine Katholische Rundfunkarbeitsgemeinschaft in jedem Sendegebiet vor. »Die Katholische Funkkommission«, so bestimmte § 3 der neuen Satzungen, »hat die Aufgabe, die katholischen Gottesdienste, Andachten und Feiern an den betreffenden Sendern funkgerecht zu gestalten.«³ Durch diese Richtlinien hatten die Leiter und Programmgestalter in den Funkhäusern ihre offiziellen kirchlichen Gesprächspartner erhalten.

Die Predigt in der neuen Programmstruktur

Es ist kein Zufall, daß in den neu sich bildenden Programmstrukturen der Sender der Militärregierungen und dann der Landesrundfunk-Anstalten gerade die Predigt in den kirchlichen Morgenfeiern und Gottesdienstübertragungen ihren festen, kaum bestrittenen Platz fand. Die Jahre des nationalsozialistischen Verbotes dieser Sendungen (1939-1945) hatten die Bedeutung der christlichen Verkündigung im Hörfunk keineswegs vermindert, sondern nur noch gesteigert. Man spürte bei den Verantwortlichen in den Funkhäusern, daß in jenen harten Aufbaujahren nach Kirchenkampf und Kriegszerstörungen die überwältigende Mehrheit der Hörer aller Schichten und Altersklassen für eine verständliche, den Bedürfnissen der Zeitstunde entsprechende Übersetzung der christlichen Frohbotschaft zugänglich war. Erste Meinungsumfragen ergaben, daß 65 Prozent der Hörer die kirchlichen Sendungen an den Sonntagen einschalteten. Sosehr sich zahlreiche Redakteure in den Funkhäusern und viele örtliche kirchliche Gremien und Persönlichkeiten bemühten, christliche Themen auch in anderen Formen und in weiteren Sendesparten unterzubringen, so blieb die Predigt in Morgenfeier und Gottesdienstübertragung doch die zentrale Aufgabe der kirchlichen Rundfunkarbeit der Zeit nach 1950. Joseph Kardinal Wendel, der Nachfolger Faulhabers auf dem Münchner erzbischöflichen Stuhl, hat gelegentlich der Jahrestagung der Katholischen Rundfunkarbeit 1953 die Verantwortung für die Mitarbeit im Rundfunk eindringlich hervorgehoben: »Kein Wort dringt hinter so viel verschlossene Türen und in so viel offene

3 Sachbearbeiter für Rundfunkfragen in der Fuldaer Bischofskonferenz wurde Erzbischof Wilhelm Berning, Osnabrück. Bischöflicher Rundfunkreferent wurde der Pionier der katholischen Rundfunkarbeit in Deutschland, Pfarrer Msgr. Bernhard Marschall, Gruitzen.

Ohren, als das Wort, das durch den Rundfunk gesprochen wird. Welche Tragweite haben die Worte und die Feiern, die durch den Rundfunk verbreitet werden! Wie weit kann hier die gute Saat gestreut, wie schnell und leicht aber auch Unkraut gesät werden. Welche Sendung hat der Rundfunk im Dienste der Wahrheit. Welche Verantwortung trägt der Rundfunk im Dienste des Guten . . . Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben, hat seine Jünger als Apostel, als Sendboten, in alle Welt geschickt und ihnen gesagt, sie sollten auch von den Dächern predigen, was sie im verborgenen gehört. Die katholische Rundfunkarbeit ist eine neuzeitliche Erfüllung des alten Sendungsauftrages Christi.«⁴

Welche riesigen neuen Dimensionen das Vorhandensein des Rundfunks dem Verkündigungsauftrag der Kirche gegeben hat, ist seit langem erkannt worden. Weitblickende Seelsorger haben überall, wo dies möglich ist, Hörfunk und Fernsehen in den Dienst der Predigt gestellt. Nie jedoch seit den Pionierjahren von Funk und Fernsehen waren die religiösen Beiträge in diesen Medien so notwendig wie in der Gegenwart. Ihre Wirkung auf die Hörer und Zuschauer kann, gerade in den Bedrängnissen der Gegenwart, nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn was über den Rundfunk von einem geistlichen Sprecher erörtert und erläutert wird, erreicht nicht nur Menschen, die in den Gotteshäusern regelmäßig oder wenigstens ab und zu sich in der Gemeinde versammeln. Hier, über das Medium Rundfunk, vermag der Redner und Prediger die Aufmerksamkeit Ungezählter zu erreichen, für die solche Sendungen der einzige Zugang zur Botschaft der Kirche sind. Jeder geistliche Sprecher am Rundfunk weiß davon zu berichten, wie oft Zuhörer durch seine Ansprache neue Brücken zur kirchlichen Gemeinschaft gefunden haben. Wie die Telephonanrufe oder die Hörerbriefe nach der Sendung unmißverständlich zeigen, waren unter seinen Hörern aber auch Kirchentreue, die das Sonntagsevangelium einmal aus anderer Sicht gedeutet haben wollten als aus der ihres gewohnten Predigers in der herkömmlichen Pfarrgemeinde. Der Rundfunkprediger sollte sie alle ansprechen. Seine Aufgabe ist es, möglichst vielen, die vor den Lautsprechern oder an den Transistorgeräten sitzen, gerade zu dieser Stunde Wegweisung zu geben. Er muß die Fragen aufgreifen, welche die Menschen in den Familien, in Beruf und Arbeit bedrängen. Er muß ihre Zweifel und Nöte beim rechten Namen nennen und auf sie aus der Sicht des Glaubens heraus Antwort zu geben versuchen. »Schon bei der Ausarbeitung seines Manuskriptes«, so betonte der Tübinger Moralthologe Alfons Auer 1961 bei einer Jahrestagung der »Katholischen Rundfunk- und Fernseharbeit in Deutschland«, »hat der Rundfunksprecher die Vielfalt des Hörerkreises vor Augen. Er wird manches nicht sagen, was er im kircheneigenen Raum

4 Ansprache von Joseph Kardinal Wendel bei der Jahrestagung der Katholischen Rundfunkarbeit von Deutschland im Münchner Kolpinghaus am 13. Oktober 1953. (Ms.)

bedenkenlos sagt. Er wird manches sagen, was er dort vielleicht zu sagen unterläßt. Er wird vor allem vieles anders sagen, als er dort zu sagen gewohnt ist. Was er an Skepsis, an Vorurteilen, an Hochmut, an Primitivität, an Emotionen, aber auch an Kultur, Diskretion, leidenschaftlicher Wahrhaftigkeit und Redlichkeit, Nüchternheit aus seinem Hörerkreis auf sich zukommen spürt, das muß er zum voraus schon bedenken, das muß ihm lebhaft vor Augen stehen, wenn er überlegt, was er sagen will und wie er es sagen will.«⁵

Wer um die Wirkung und Bedeutung der geistlichen Ansprache in Funk und Fernsehen weiß, der kann die Auswahl der Sprecher nicht ernst genug nehmen. In der Bundesrepublik und in Westberlin war dies um so notwendiger, da die föderalistische Struktur des Rundfunkwesens wie die politische Entwicklung der Nachkriegsepoche besonders vielfältige Möglichkeiten der kirchlichen Mitarbeit an der Programmgestaltung boten. Dies forderte von Anfang an eine möglichst große Zahl von geeigneten Sprechern für die kirchlichen Sendungen im Rundfunk. Die einzelnen Anstalten der ARD wie die Verantwortlichen der kirchlichen Rundfunk- und Fernseharbeit in Deutschland haben in vorbildlicher Zusammenarbeit im Laufe der Jahre Möglichkeiten geschaffen, geeignete Geistliche mit den Besonderheiten und Erfordernissen des Sprechens am Mikrofon vertraut zu machen. Die in allen Funkanstalten bestehenden Kirchenfunk-Abteilungen vermochten dabei wichtige Mittlerdienste zu leisten. Die in der nachkonziliaren Pastoralinstruktion »Communio et Progressio« mehrfach geforderte »sorgfältige Ausbildung und rechtzeitige Vorbereitung«⁶ der kirchlichen Mitarbeiter in den Medien hat in der Bundesrepublik bereits eine erfreulich lange und gute Tradition. Durch solche auf weite Sicht gedachte Förderung auch der jüngeren Sprecher ist Gewähr dafür gegeben, daß sich verschiedene Generationen mit ihren oft verschiedenen Ansichten und Sprechweisen in die gemeinsame Aufgabe der Predigt in Funk und Fernsehen teilen und daß dadurch die verschiedensten Altersgruppen unter der Hörerschaft angesprochen werden. »Religion by Radio«⁷, die Verkündung und Erläuterung der Religion durch den Rundfunk, so lautet der Titel einer englischen Veröffentlichung zu dieser immer neuen, immer gleich wichtigen Aufgabe, wird auf solche Weise nur zeitnaher und überzeugender.

Übertragungen, Morgenfeiern, Morgenandachten

Bei allem natürlichen und notwendigen Wechsel mancher Sendeformen im Laufe der bisherigen Geschichte der kirchlichen Mitarbeit in Funk und

5 Alfons Auer, Wer braucht den Kirchenfunk? In: Hören und Sehen, herausgegeben von Karl Becker und Karl-August Siegel. Frankfurt 1962, S. 47.

6 Pastoralinstruktion »Communio et Progressio« über die Instrumente der Sozialen Kommunikation, veröffentlicht im Auftrag des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils, Vatikanische Druckerei 1971, Nr. 106 und 111.

7 Melville Dinwiddie, Religion by Radio, Foreword by Lord Reith. London 1968.

Fernsehen gibt es auch und gerade auf diesem Programmsektor Formen, die die kurzlebigen Zeitmoden überdauern. Zu diesen gehören, nicht nur in der Bundesrepublik und im gesamten deutschen Sprachraum, die Gottesdienst-Übertragungen. So zurückhaltend gerade sie in den Anfängen von der Fuldaer Bischofskonferenz aufgenommen wurden, so lebhaft Diskussionen ihre Einführung vor allem im Fernsehen verzögert haben, so sehr haben sie sich in den letzten Jahren durchgesetzt.

Vor allem die veränderte Altersstruktur der Bevölkerung verstärkte die Zahl der Hörer und Zuschauer, die aus Gesundheitsgründen nicht mehr den Gemeindegottesdiensten beiwohnen können und die deshalb um so dankbarer für eine gelegentliche Gottesdienst-Übertragung sind. Die Fülle der Bilder und Handlungen, die Schönheit und Eindruckskraft der Liturgie nehmen auch in der am Fernsehschirm miterlebten Eucharistiefeyer dem Wort des Predigers nichts von seiner prägenden Kraft. Im Gegenteil. Die bei dieser Form notwendige Straffung und Kürze des Predigtwortes zwingt zu stärkerer Konzentration auf das Wesentliche. Sie veranlaßt den priesterlichen Sprecher, manches schmückende Beiwerk der drängenden Zeit zu opfern und sich auf das ihm am wichtigsten Erscheinende zu beschränken. In gleicher Weise gilt dies für die sonntäglichen Gottesdienst-Übertragungen im Hörfunk, wie sie im West- und Norddeutschen Rundfunk, bei Radio Bremen, beim Sender Freies Berlin, beim Saarländischen Rundfunk und beim Deutschlandfunk und der Deutschen Welle feste, von den Hörern sehr geschätzte Bestandteile des Programms sind. In den Rundfunkprogrammen in Südwestdeutschland und Süddeutschlands dagegen werden sie nur an den hohen Feiertagen übertragen. Daß solche Übertragungen in der Gegenwart noch größere Bedeutung gewinnen, in der sich infolge des wachsenden Priestermangels vielfach die Anzahl der Gottesdienste in den Pfarreien verringert, liegt auf der Hand. Um so größere Beachtung müssen die Verantwortlichen der würdigen Gestaltung solcher Feiern schenken. Sie müssen ebenso besorgt sein, sowohl im Predigtwort als auch in der Liturgie Extreme und Einseitigkeiten zu vermeiden, selbst wenn sie noch so gut gemeint sein sollten.

Nicht weniger Gewicht in der religiösen Programmplanung kommt den Kirchlichen Morgenfeiern zu. Sie bildeten einst die ersten religiösen Sendungen in den Anfangsjahren des Hörfunks. Abgesehen von den wenigen Jahren, in denen sie im Kampf gegen die Kirchen verboten waren, waren und sind sie bis zur Stunde ein Kernstück der kirchlichen Rundfunkarbeit. Man hat sie in den letzten Jahren da und dort auf zwanzig oder 25 Minuten verkürzt; an anderen Rundfunkanstalten haben sie ihre gewohnte Halbstundenzeit im Programm der Sonn- und Festtage behalten. Man formte sie zum Teil zu einer reinen Wortsendung um. Anderwärts leitet man das geistliche Wort durch Glockengeläute ein und umgibt die Schriftlesung und die kommentierende und deutende Ansprache mit Orgelmusik oder mit Liedern von Kirchenchören aus

dem jeweiligen Sendegebiet. Wie in den Tagen eines Carl Sonnenschein, Conrad Gröber, Johannes Nielen, Peter Lippert oder Hugo Lang ist auch heute diese halbstündige Sendung ein immer neues Begegnen mit der Frohbotschaft und mit einem sie dem Menschen von heute erläuternden geistlichen Redner. Je direkter, je aktueller, je schlichter der Sprecher der Morgenfeier das Schriftwort erläutert oder ein brennendes kirchliches Thema erörtert, desto mehr fühlt sich der Hörer verstanden. Mag einmal ein Redner nicht jene Sprache führen, die dieser oder jener Angesprochene von ihm erwartet, um so mehr versteht es vielleicht der Prediger vom kommenden Sonn- oder Feiertag. In der Morgenfeier im Rundfunk kommt es – angesichts der riesigen Zahl und der verschiedenen Zusammensetzung des Hörerkreises – darauf an, nicht irgendwelchen theologischen Tagesmoden nachzulaufen, sondern das Gültige und Bleibende der religiösen Botschaft hervorzuheben. Indem er sich bei allem Eingehen auf die Situation der Stunde auf das Wesentliche in der Begegnung von Mensch und Gott konzentriert, bietet der geistliche Sprecher über alle innerkirchlichen Richtungen und über die Grenzen der verschiedenen Kirchen hinweg wirkliche Lebenshilfe, Trost in so mancher persönlicher Not, echten Dienst am Zusammenleben und an der gegenseitigen Achtung der Menschen.

Wichtig dabei ist, wie auch bei den übrigen geistlichen Ansprachen, daß der Hörer sich in seinen Nöten und Sorgen verstanden fühlt. Wichtig ist es, daß die Diktion des Sprechers sich nicht im fachtheologischen Jargon erschöpft. Wichtig ist es ebenso, nicht nur eine Seite einer Angelegenheit zu zeigen, sondern die Zusammenhänge darzulegen. Der »Diener des Wortes«, so hat der 1978 verstorbene langjährige Rundfunkprediger und frühere Münchner Studentenseelsorger P. Georg Waldmann SJ die Aufgabe des geistlichen Sprechers am Rundfunk zusammengefaßt, »muß auch dort versuchen, allen alles zu werden. Er muß sich bemühen, den suchenden und skeptisch gewordenen Menschen nicht abzustoßen. Jeder Hörer soll spüren können, daß der Sprecher sich nicht hochmütig zum »Herrn« seines Glaubens aufspielen will, sondern daß er an seiner Freude im Herrn mitarbeiten möchte.«⁸

Neben den Gottesdienstübertragungen geben die Morgenfeiern der Weitergabe der christlichen Botschaft an die jetzige Generation den breitesten Raum. Über die Jahrzehnte hindurch haben sie ihren auch zeitlich hervorgehobenen guten Platz im Rundfunkprogramm behalten. Heute noch, ungeachtet aller so grundlegenden Veränderungen im innerkirchlichen Leben, gehören sie zu jenen Sendungen, die sowohl ein weit über den Durchschnitt reichendes »Stammpublikum« als auch immer neue Hörer aus allen Schichten und Altersstufen der Bevölkerung zählen können. Die Zeit des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils und die nachkonziliaren Entwicklungen und

8 P. Georg Waldmann SJ, Ansprache Katholische Morgenfeier im Bayerischen Rundfunk, 4. Mai 1969, S. 4 (Ms.).

Auseinandersetzungen haben ihre Aktualität nur noch erhöht. Denn die verhältnismäßig lange Sendedauer, die sorgfältige Auswahl ihres Sprecher-teams, das Eingehen auf die Situation der verschiedenen Gruppen und Strömungen innerhalb der Pfarreien und Diözesen bieten immer neu die Möglichkeit, die Fragen aufzugreifen, welche die jeweilige Stunde in den Vordergrund der Diskussionen und Gespräche stellt. Unerlässlich ist es allerdings, daß neben der Kommentierung der biblischen Texte nach den einzelnen Lesejahren die Themapredigt nicht zu kurz kommt. Die Redner der kirchlichen Morgenfeiern vermögen dadurch die Predigt in den Gemeinden so zu ergänzen, daß der Hörer die wesentlichen Probleme besprochen findet, die er in seiner Welt in Familie, Arbeitsplatz und überall im Alltag hört. Nicht zuletzt sind es auch die Fragen der Weltkirche, die neuen Aufgaben des Christen in der Zusammenarbeit mit den anderen Religionen und das Gespräch in der Ökumene, auf welche gerade in dieser Sendung bei vielen Anlässen eingegangen wird. So nimmt es nicht wunder, daß auch heute viele Hörer die Texte der gesendeten Ansprachen bei den Anstalten, bei den Sprechern anfordern oder daß sie, wo die Gelegenheit dazu geboten wird, sie als Abonnenten regelmäßig beziehen wollen. Die vom bischöflichen Rundfunk- und Fernsehbeauftragten am Bayerischen Rundfunk herausgegebene Zeitschrift »Kirche am Mikrofon« veröffentlicht sämtliche Texte der Katholischen Morgenfeiern, Gottesdienstübertragungen am Münchner Sender sowie die von bayerischen Sprechern im ARD-Fernsehprogramm gehaltenen »Worte zum Sonntag«. Die Zeitschrift erscheint bereits im 10. Jahrgang und hat über feste 2 500 Bezieher.⁹ Eine noch längere Tradition hat die bereits seit drei Jahrzehnten vom Evangelischen Presseverband in Bayern publizierte Zeitschrift »Kirche und Rundfunk« mit den Manuskripten der Texte der Evangelischen kirchlichen Sendungen.

Auf die meisten Hörer jedoch können die religiösen Kurzansprachen zählen, welche von fast allen Rundfunkanstalten im Bundesgebiet und in Westberlin am Beginn eines jeden Werktags gesendet werden. Ob sie den Namen »Morgenandacht« tragen oder ob sie unter dem Titel »Das geistliche Wort«, »Die Botschaft« u. a. im Hörfunkprogramm angekündigt werden, dank ihrer guten Sendezeit zwischen 6 und 9.00 Uhr, finden diese Morgenbetrachtungen eine breite Hörerschaft. Kirchgänger und Kirchenfremde sind an den Apparaten, um am Tagesbeginn ein gutes Wort in den Alltag hinein zu hören. Je nüchterner und ohne alles rednerische Beiwerk in diesen drei oder vier Minuten die Verbindung von Glauben und Alltag erörtert oder ein Wort der Schrift in die Erinnerung gebracht wird, desto eher wird es die Aufmerksamkeit all der

9 »Kirche am Mikrofon«, Ansprachen aus den Katholischen Morgenfeiern und Gottesdienstübertragungen im Bayerischen Rundfunk, Herausgegeben vom Beauftragten der Bayerischen Bischofskonferenz für Hörfunk und Fernsehen beim Bayerischen Rundfunk, Msgr. Willibald Leierseder, 1980/81, 10. Jahrgang.

vielen Tausende finden, die sich zu dieser Stunde zum Gang zur Arbeitsstätte vorbereiten. Unter den vielen Chancen, welche der Rundfunk den christlichen Kirchen zu neuen Gesprächen mit den Menschen unserer Tage Tag für Tag gibt, ist diese kurze religiöse Besinnung am Morgen sicher die größte.

Unter den kirchlichen Sendungen nimmt eine ihre besondere Stellung ein: diejenige, die sich in ganz besonderer Weise an die kranken Hörer richtet. Sie kam, im Vergleich zu anderen Sendesparten, verhältnismäßig spät in die Programme. Als sich jedoch im Laufe der Jahre die Hörerwünsche mehrten, erhielt auch das geistliche Wort an die Kranken seinen Platz. Neben religiösen Krankenansprachen haben vor allem die von mehreren Anstalten übertragenen Kranken-Gottesdienste dankbare und aufgeschlossene Hörer. Ungezählte, denen Alter oder Krankheit die Mitfeier des Gottesdienstes nicht mehr möglich machen, sind bei diesen Übertragungen an den Apparaten und schöpfen aus dem Rundfunk-Gottesdienst Kraft und Trost. Weit mehr noch wie dies bei den an die breiten Höerschichten gerichteten kirchlichen Sendungen muß der geistliche Sprecher bei seinem Wort an die Kranken darauf bedacht sein, das persönliche Gespräch zu beginnen. Er muß es als seine wichtigste Aufgabe betrachten, zu helfen, den Kontakt zu seinem Hörer zu vertiefen, auf die alltäglichen Nöte, Zweifel, Sorgen und Hoffnungen jener einzugehen, für welche diese spezielle Sendung ins Rundfunkprogramm aufgenommen worden ist.

Jeder sachliche Überblick auf Möglichkeiten und Vielfalt, auf Planung und Hörerecho der »Predigt im Rundfunk nach 1950 in der Bundesrepublik« erweist, daß in Jahre währendem Mühen von seiten der Verantwortlichen versucht wurde, die große Chance nach bestem Vermögen zu nutzen. Wenn es auch nur vereinzelte statistische Feststellungen gibt und wenn die Wirkung der Rundfunkarbeit auch auf diesem Sektor nicht schwarz auf weiß in Bildern und Zahlen zu belegen ist, so gibt das über Jahrzehnte hindurch lebendig gebliebene Interesse weitester Kreise in- und außerhalb der christlichen Kirchen Zeugnis davon, wie lebendig die Kontakte zwischen den Rednern am Mikrophon und den Hörern an den Lautsprechern waren und sind. Erfreulich ist es, daß in so manchem Gedankenaustausch viele Anregungen und Wünsche geäußert wurden, wie diese Chance noch verbessert werden kann, welche Themen künftig aufgegriffen werden sollen, wie der »Inhalt der Sendung noch aktueller, eindringlicher und damit wirksamer gestaltet werden könnte. Bei den einzelnen Sendarbeitsgemeinschaften und bei den Leitern der Kirchlichen Rundfunkarbeit liegt es ebenso wie bei jedem einzelnen Sprecher, auf solche Anregungen einzugehen und der »Predigt im Rundfunk« dadurch weitere Freunde zu gewinnen. Daß die in diesem Beitrag skizzierten in kirchlicher Verantwortung stehenden Sendungen nur einen Teil der Mitarbeit in Funk und Fernsehen darstellen, ist bekannt. Der weite, nicht minder schwierige und ebenso interessante Bereich der informativen, theologisch-interpretierenden, betrach-

tenden, kommentierenden Sendungen der Kirchenfunk-Abteilungen der einzelnen Rundfunk-Anstalten ergänzt das Bemühen der kirchlichen Sprecher auf vielerlei Fachgebieten. Wenn kirchliche Rundfunkbeauftragte und Kirchenfunk-Redakteure noch mehr als bisher zusammenarbeiten, wird dies für Kirche und Rundfunk, vor allem aber für die Hörer und Zuschauer, ein Gewinn sein.